

Augsburger Allgemeine

Startseite › Lokales (Landsberg) › Nachkriegskindheit in den Baracken

ZEITGESCHICHTE

14.05.2019

Nachkriegskindheit in den Baracken



Manfred Deiler (links) und der Zeitzeuge Werner Artmann blickten auf die ersten Nachkriegsjahre im früheren Außenlager Kaufering VII.

Bild: Thorsten Jordan

Nach dem Krieg waren im KZ-Außenlager Kaufering VII in den Quartieren der Wachmannschaften auch Landsberger untergebracht. Ein Zeitzeuge erinnert sich daran

VON HERTHA GRABMAIER

Der Wunsch von Manfred Deiler, Präsident der „Europäischen Holocaustgedenkstätte Stiftung“, ein ehemaliger Barackenbewohner möge zu seiner Führung kommen, welche die Zeit im ehemaligen KZ-Lager Kaufering VII nach 1945 beleuchtete, ist am Sonntag in Erfüllung gegangen. Der gebürtige Landsberger Werner Artmann wurde 1945 als sechsjähriger Bub mit seiner Mutter dort einquartiert.

Nun konnte er im Dauerregen mit einem Dutzend interessierter Menschen auf den Spuren seiner Kindheit wandeln und noch viel Interessantes erfahren. Auf Anordnung der Amerikaner hatten viele Landsberger ihre Wohnungen verlassen müssen. Sie wurden in die eilig aus Fertigteilen zusammengesetzten acht Baracken umgesiedelt, die für die Wachmannschaft des KZ-Außenlagers errichtet worden waren. Nach dem Krieg lebten dort rund 80 Menschen. Die 100 Quadratmeter großen Baracken seien in je drei Einheiten unterteilt worden, erinnert sich Artmann. Die Familie hatte bis Kriegsende in einer Dienstwohnung gelebt, Artmanns Vater hatte bei der Post und bei der Justiz gearbeitet, bis er zur Wehrmacht einberufen wurde.

Auf alten Fotos, die Helga und Manfred Deiler dabei hatten, konnte Artmann die Baracke erkennen, in der er bis 1949, als dann sein Vater aus der Gefangenschaft zurückkam, gelebt hatte. Die Kinder mussten hart arbeiten, Bäume fällen für Brennholz, hatten aber auch viele Freiheiten. Materialien und Möglichkeiten zum Spielen gab es genug und der Zusammenhalt war nach seinem Empfinden groß. Seine Mutter sei oft nach Seestall zur Tante geradelt, um auf deren Bauernhof Essbares, vor allem Milch und Eier, zu bekommen. Sein Vater habe dann bei der Justiz in Neuburg eine Stelle bekommen und er selbst sei 1957 als Soldat wieder zurück nach Landsberg gekommen.

Beim Gang über das Areal zeigte Manfred Deiler, wo die Baracken standen. Dort wachsen jetzt Flieder und Apfelbäume wild. An der Stelle las er aus der Ordnung des Lagers Hamburg von 1946 vor: „Alle anständigen Bewohner haben Ordnung und Ruhe zu halten“. Er hatte einige noch im Militärjargon verfasste Dokumente dabei, Berichte und Geschichten von Bewohnern, die jede Verbindung zur Stadt verloren hatten. Die Barackler waren in der etablierten Landsberger Gesellschaft sowieso nicht gerne gesehen. Kinder kamen unter erbärmlichen Umständen zur Welt, es fehlte an allem, auch an Dachpappe, um die Dächer dicht zu bekommen. Konflikte waren unvermeidbar, wenn die traumatisierten Männer und Väter aus der Gefangenschaft heimkehrten, doch irgendwie schafften es die kriegsgebeutelten Bewohner zu überleben. Es hatte sich sogar Kleingewerbe gebildet, und ein Bauplan zur Erstellung einer Werkzeugbaracke wurde gefunden.

Die Frage, warum das Lager „Hamburg“ hieß, konnte Deiler nicht beantworten, es gäbe dazu zwar viele Vermutungen, aber keinerlei Dokumente. In den Jahren 1949/50 wurden die Baracken an Betriebe veräußert und die Käufer mussten sich um die Entmietung der Bewohner kümmern, wodurch sich große Streitereien ergaben. Die sogenannte Wohnraumlenkung, mit der dann Wohnungen zugewiesen wurden, funktionierte nur bedingt. In der fast zweistündigen Führung wurden zahlreiche Aspekte der Geschichte dieses Areals und der Umgang der Menschen mit dem ungeliebten Ort und die Hilflosigkeit der Stadtväter nach Kriegsende aufgezeigt.

THEMEN FOLGEN

HAMBURG



LANDSBERG

